

## 30. RUNDBRIEF

<p style="text-align: center;"><b>An die Freunde des Heiligsten Herzens Jesu</b></p>
--

Aschermittwoch 2024

*Liebe Bezieher der Herz-Jesu-Rundbriefe! Papst Paul VI. hat seinerzeit davon gesprochen, dass der Rauch Satans in die Kirche eingedrungen sei, und diese Vermutung scheint nun in der Gegenwart fast zur Gewissheit zu werden. Dass dabei auch die Situation des Bußsakramentes erheblichen Schaden erleidet, darf nicht Wunder nehmen. Die folgenden Texte sollen nicht Anklage gegen Schuldige sein; sie sollen uns zur Hilfe dienen, wie wir selber uns zum je Besseren verändern sollten.*

### ***DIE BEKEHRUNGSBEICHTE DER HL. ANGELA VON FOLIGNO (1248-1309)***

*(Wir entnehmen das Folgende dem sog. „Memoriale“ der Heiligen, und zwar dem ersten, einführenden Kapitel.)*

Zuerst begann ich mich meiner Sünden zu schämen, und meine Beschämung hielt mich ab vom Beichten... So geschah es, dass ich öfter kommunizierte ohne gebeichtet zu haben... Darüber Tag und Nacht von meinem Gewissen ermahnt, bat ich den hl. Franziskus, mich einen geeigneten Beichtvater finden zu lassen, der meine Sünden richtig erkennen und dem ich offenherzig beichten könnte. Franziskus erschien mir in der gleichen Nacht und sagte zu mir: „Schwester, hättest du mich früher gebeten, so hätte ich dich früher erhört. Dennoch ist das Erflehte dir gewährt.“

Dann richtete ich zum ersten Mal den Blick auf die göttliche Barmherzigkeit. Ich empfang keine andere Tröstung als die Gnade weinen zu können... Es ist eine große Gnade, für die man nicht genug danken kann. (Der Dank wird sich auch darin

zeigen, dass wir für den Mittler der Beichtgnaden, den Priester, der uns das Sakrament spendet, in Treue beten.)

Da empfang ich die besondere Gnade hinschauen zu dürfen auf das Kreuz, an dem ich mit leiblichem und geistigem Auge Christus erblickte, der für uns gestorben ist. Angesichts des Kreuzes wurde mir eine höhere Erkenntnis gewährt (...) Ich fühlte, dass ich es war, die ihn gekreuzigt hatte!

## Das Schmerzende Licht

*Auszug aus einer Predigt von Univ.-Prof. Dr. Friedrich Wessely in der Kirche des Heimsuchungsklosters in Wien 3., Rennweg 10, die er am 4. Juni 1946 gehalten hat.*

Die erste Gnade, die Gott einem Menschen schenkt, den Er an sich ziehen und zu Seinem Freund machen will, das ist die Gnade einer tiefen, beschämenden Selbsterkenntnis.

Es ist ein Licht, das der liebe Gott aufleuchten lässt in der Seele, ein schmerzendes Licht zwar, aber doch ein Licht. Und ein Licht, das hinführt zu Gott selbst und bei Gott Schutz und Hilfe suchen lässt.

In verschiedenartiger Weise schenkt Gott dieses Licht. Manchmal in einer ganz außergewöhnlichen, manchmal auch in einer bloß hohen Weise, zuweilen in einer ganz alltäglichen Weise. Wir sehen in der Heiligen Schrift ganz deutlich, wie Gott diese Möglichkeiten bietet. Erinnern wir uns an einige Bilder, die uns das gut verdeutlichen.

Der rechte Schächer am Kreuz war nicht besser als der linke. Ja, es scheint sogar, als hätte auch er zuerst gelästert. Als er aber dann auf den Heiland hinblickte, der in immer gleichbleibender Liebe und Güte verharrte, als er vielleicht sogar dessen Worte hörte: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34), da ging in diesem Augenblick eine neue Welt in seiner Seele auf. Er schaute zum ersten Mal die Tiefe der Heiligkeit und zugleich seine eigene Armseligkeit. Und

während er vorher, mitten in seiner großen leiblichen Not, nicht daran gedacht hatte, zu Gott um Hilfe zu rufen, sagte er jetzt in dieser seelischen Not zu Christus: „Gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst.“ (Lk 23,42)

Oder denken wir an eine andere Begebenheit: Eines Tages kommt eine stadtbekanntes Sünderin zum Heiland zum Heiland, fällt vor Ihm nieder und weint. Was hat sie zu Ihm hingeführt? Es ist uns nicht berichtet. Aber es mag wohl sein, dass sie einmal dem Herrn begegnet ist, oder vielleicht eine Rede von Ihm gehört hat oder dabei war, als Er einen Kranken heilte. Vielleicht nicht einmal das. Vielleicht hat ein einziger Blick genügt oder ein einziges Wort, und eine neue Welt ist in ihr aufgegangen. Vielleicht hat Seine Welt der Heiligkeit sie ergriffen, die Welt, in der sie niemals gelebt hatte. Ihr eigenes schuldbeladenes Gewissen hat sich gerührt und einen brennenden Schmerz in ihrer Seele hervorgerufen. Einen Schmerz, den niemand von ihr nehmen konnte; nicht ihre bisherigen Freunde, gar niemand – außer einem! Und sie fühlte sich unwiderstehlich hingezogen zu Ihm und fiel vor Ihm nieder um zu weinen, denn sprechen konnte sie noch nicht.

Es ist ein Licht, das der liebe Gott aufleuchten lässt in der Seele, ein schmerzendes Licht zwar, aber doch ein Licht. Und ein Licht, das hinführt zu Gott selbst und bei Gott Schutz und Hilfe suchen lässt.

In verschiedenartiger Weise schenkt Gott dieses Licht. Manchmal in einer ganz außergewöhnlichen, manchmal auch in einer bloß hohen Weise, zuweilen in einer ganz alltäglichen Art. So fragte Jesus die Apostel einmal einfach: „Worüber habt ihr unterwegs gesprochen?“ (Mk 9,33). Sie waren beschämt, denn sie hatten darüber gesprochen, wer von ihnen der Größte sei. (...) Und nun sind es wir, die hören müssen: „Erinnere dich deiner Sünden!“ Es fällt uns ja oft recht schwer darüber nachzudenken. Das freut uns wenig, und wir entdecken dabei nichts Besonderes. Aber man muss sich nur fragen: „Was habe ich am heutigen Tag eigentlich geleistet? Was habe ich getan? Was habe ich

gesprochen?“ Man sieht dann, was für ein kleiner Mensch, was für ein armseliges Ding man ist. Man bemerkt auf einmal nichts als Eigenliebe und Egoismus. Wie durch ein plötzliches Licht erhellt, erkennt man nun, wie weit man vom eigenen Kindsein entfernt ist, von der Bescheidenheit, von Demut, wie sie der Heiland von uns verlangt.

Dieses schmerzende Licht will uns nötigen, dass wir uns zu Gott hin flüchten und Seine Hilfe erbitten. Manche sind aber ganz entmutigt, wenn ihnen ihre Kleinheit gezeigt wird, denn sie sind in Wirklichkeit hochmütige Menschen. Wenn aber einer anfängt zu bitten und zu beten: „De profundis... Aus der Tiefe meines Herzens rufe ich zu dir, mein Gott“ (vgl. Ps 30,2), weil er weiß, dass er keinen anderen Retter hat, kein anderer ihm helfen kann, der darf sicher sein, dass Gott ihm sagen wird: „Du bist nicht mehr fern vom Reich Gottes!“ (Mk 12,34).